

DAS NOETISCHE UND DAS ETHISCHE IN UNS MENSCHEN. EIN PHILOSOPHISCHER ESSAY

OTTO ZSOK¹

Abstract: In the following, the spiritual and ethical will be philosophized not only abstractly but in the context of the existential and living completion of human life. The noetic dimension or the spiritual must not be equated with mental processes. These only enable the spiritual, but do not cause it. Ethical action is an original, a specifically human phenomenon. Ethical awareness is an inalienable essence of human beings as *homo humanus* and *homo noeticus*.

Keywords: The spiritual, the ethical, noetic dimension, decision of conscience, Viktor E. Frankl, Max Scheler, Immanuel Kant.

1. Hinführung zum Noetischen und zum Ethischen

Es soll im Folgenden über das Geistige und Ethische nicht nur abstrakt, sondern im Kontext des existenziellen und lebendigen Vollzugs des menschlichen Lebens, und das heißt: Im lebendigen Gefüge des „*Ich – Du – Wir*“ im 21. Jahrhundert und mitten in der Europäischen Union philosophiert werden, – nachdem wir den Ersten und den Zweiten Weltkrieg „hinter uns gebracht“, aber ihre Langzeitnachwirkungen noch nicht gänzlich bewältigt haben. Unser Leben in der Welt – im Alltag zu Hause, in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft – spielt sich nämlich in einer sozialetischen Dimension ab, ob wir uns das ganz bewusst machen oder es ignorieren.² Zum Zeitpunkt dieses Essays [November 2017] bekommt man verschiedene, oft hasserfüllte, extrem rechtsorientierte Äußerungen und Handlungen einiger Kreise und Persönlichkeiten mit, die das alte Kontinent Europa – von Russland bis Portugal und England, und von Norwegen bis Sizilien – seit ca. drei Jahren erschüttern. Dabei ist die „Ukraine-Krise“, die noch vor Kurzem die Gemüter so sehr bewegt hat, in den Hintergrund getreten. Nicht die

¹ Dr. Otto Zsok, (Jhrg. 1957), ist Dozent am Süddeutschen Institut für Logotherapie und Existenzanalyse in Fürstenfeldbruck bei München. E-Mail: zsok@logotherapie.de

² Vgl. dazu: Otto Zsok, *Sozialetische Dimensionen in Politik und Wirtschaft*, St. Ottilien: EOS Verlag 2008, vor allem 7–15 und weiter.

natürliche Liebe zur eigenen Nation, – die andere Nationen respektiert und wertschätzt, – sondern vielmehr die Nationalismen erwecken den Eindruck, als hätten viele Menschen eine gestörte Identität, als würden sie keinen Sinn mehr darin erkennen, dass sie nur in einem solidarischen Miteinander gut leben können.

Angenommen, dass wir in Europa ca. 3000 Jahre Geschichte für eine Stunde lang vor Augen halten und zu erspüren versuchen, ob es darin, bei allen realen vielfältigen Faktoren (wie Krieg, Wirtschaft, Politik, geopolitische Situation, berechnete Interessen, Hunger, Krankheit, aber auch Kunst, Wissenschaft, Religion usw.), welche unsere europäische Geschichte bedingt, geprägt und beeinflusst haben, so etwas wie *ein Grundmuster* festgestellt werden kann, so stoßen wir zweifelsohne auf ein Grundmuster. Dieses hat mit Entscheidungen Einzelner zu tun und es lässt sich so charakterisieren: Wählen und Verwerfen ist des Menschen basale Tun. Bei allen Determinanten, seien sie psychophysischer, erzieherischer, politischer, wirtschaftlicher usw. Natur, entscheiden sich einzelne Menschen – und zwar Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Greise – jeden Tag, *dieses* zu tun und *jenes* zu lassen. Dieses Konkrete vorzuziehen und etwas Anderes fallen zu lassen. Dabei spielt, vorläufig, der Grad der Bewusstheit [z.B. ob sich jemand ganz hellbewusst, halbbewusst oder nur unterbewusst für Steuerehrlichkeit oder gegen die Atomenergie entscheidet] zunächst keine Rolle. Das hier ins Gewicht Fallende lässt sich in drei Punkten umreißen:

(1) Wie eine Art *Basso continuo* zieht sich im Dasein und Sosein des Menschen das hindurch, was der französische Philosoph Gabriel Marcel (1889 – 1973) so formuliert hat: „Es gibt kein Erfassen des Wirklichen, in welcher Ordnung es auch sei, ohne eine Art Erschütterung. Und zweifellos kann diese Erschütterung (...) nur auf eine intermittierende Weise nachempfunden werden. Nur der Geist, der sich an das Tägliche gewöhnt hat, der in ihm verhaftet ist (*installé*), kann sie entweder nicht mehr nachempfinden, oder findet ein Mittel, die Erinnerung an sie auszulöschen – wohingegen der *metaphysische Geist* sich niemals ganz an das Tägliche hingibt und es als einen Schlaf wertet. (...) Ich für meinen Teil wäre geneigt, jedem Werk die eigentlich philosophische Qualität abzusprechen, bei dem sich nicht das erkennen lässt, was ich die *Bißstelle des Realen* nennen möchte.“³

³ Gabriel MARCEL, *Entwurf einer konkreten Philosophie*, in: Werkauswahl, Band III: Unterwegssein. Ansätze zu einer konkreten Philosophie. Dialog mit Zeitgenossen, hrsg. v. Peter Grotzer und Siegfried Foelz, Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag 1992, 57. Hervorhebungen im Zitat sind von mir – O. Zsok.

Gesagt ist damit, dass dem metaphysischen Geist [wir kommen noch darauf zurück] solch eine hellwache Bewusstheit eigen ist, dass er die Somnambulität des Alltäglichen transzendiert und das, was wirklich Wert hat, – man kann auch sagen: den Sinn des Augenblicks – erkennt. Überall dort, wo es einem Menschen gelingt, ein erlittenes Unrecht nicht gleich mit einem neuen Unrecht zu beantworten, oder etwas [z. B. ein Kunstwerk, ein Ausbildungskonzept] schöpferisch zu gestalten, wird dieser sogenannte metaphysische Geist erkennbar und erlebbar – auch für einen aufmerksamen Außenstehenden.

(2) Und ebenso wie ein Grundakkord soll uns ein Satz von Viktor Frankl [Erzvater der Logotherapie und Existenzanalyse, also der sinnzentrierten Psychotherapie] leiten, hier sinngemäß formuliert: Existenzanalyse lässt sich in der Formel zusammenfassen: *Ich werde mir immer mehr bewusst, dass ich Verantwortung habe und verantwortlich bin.* – Unmittelbar darauf bezieht sich die sehr konkret gemeinte Frage: Wofür eigentlich bin *ich*, dieser konkrete und einmalige, einzigartige und unwiederholbare Mensch, verantwortlich?

Gewiss, auch ein Maffiamitglied fühlt sich „verantwortlich“, wenn ihm der Befehl erteilt wird, diesen oder jenen Gegner bzw. Feind zu töten. Aber: Wofür eigentlich fühlt er sich wirklich, in seinem Innersten „verantwortlich“? Ebenso mag ein Staatspräsident sich verantwortlich fühlen, wenn er – heute im 21. Jahrhundert – zustimmt, dass das Nachbarland militärisch angegriffen werden soll. Wofür fühlt er sich dann „verantwortlich“? Schließlich wird sich auch diejenige erwachsene Person „verantwortlich“ fühlen, die der Ansicht ist, dass es „gut“ sei, nationalsozialistisches Gedankengut in Deutschland – oder in anderen europäischen Ländern – zu verbreiten.⁴ In all diesen und vielen anderen Beispielen sieht man Menschen am Werk, die sich für etwas „verantwortlich“ fühlen, oder zumindest der Überzeugung sind, dass sie dieses oder jenes zu tun haben bzw. tun müssen. Man erkennt aber auch, dass *die Ausrichtung* der Verantwortung, – also das, woraufhin sich dieses Sich-verantwortlich-Fühlen hinzielt, – *nicht gleich-*

⁴ Ich denke hier, um nur *ein* Beispiel zu nennen, an den rechtsextremen Verleger Dietmar Munier, der es für „gut“ findet, oder sich dafür „verantwortlich“ fühlt, die (heute in Deutschland agierenden) Anhänger der Waffen-SS mit Pressematerial zu bedienen. Zu Muniers Verlagsgruppe Lesen & Schenken mit Sitz in Martensrade, Schleswig-Holstein, gehören die Verlage Arndt, Orion-Heimreiter und Pour le Mérite. Dort erscheinen Publikationen wie „Der Schlesier“ oder Bücher, in denen die Rolle der SS und der Wehrmacht im Dritten Reich verharmlost wird (vgl. DER SPIEGEL Nr. 12/17.03.2014, 73).

wertig – ja, von Fall zu Fall ganz falsch – sein kann. Entscheidungen, die einzelne Menschen treffen, sind nicht nur von Umständen umgeben, und sie sind nicht nur interessegeleitet, [niemand bestreitet, dass es berechnete Interessen gibt], sondern sie haben auch eine *Richtung*, welche mit dem Ethischen konform ist oder ihm widerspricht. Dem metaphysischen Geist eignet die Grundfähigkeit, das zu erkennen, was mit dem Ethischen, das den Charakter eines *Apriori* hat, konform geht.

(3) Das aber führt uns zum dritten Kerngedanken dieses Essays: Damit die richtige Richtung einer Entscheidung in den Blick genommen wird, ist es notwendig, dass ein Moment der *geistigen* (und nicht nur psychologischen) *Selbstwahrnehmung* und *Selbsterkenntnis* sozusagen als Voraussetzung vollzogen wird, bevor ein Mensch die Verbindlichkeit des ethischen Anrufs in einer so und so bestimmten, konkreten Situation für sich selbst und vor sich selbst als eben verpflichtend, bindend und verbindlich empfindet. Dem Verbum *empfinden* kommt hier eine besondere Bedeutung zu: es beinhaltet schon das Finden. Nur wer immer wieder in die Stille geht, um öfters und tief mit seinen besten *Gefühls- und Seelenkräften* hinzufühlen, [dorthin zu fühlen, wo die richtige Richtung sein könnte], wird zum Finder.

2. Das Konkrete in den Entscheidungen

Entscheidungen, so haben wir kurz angedeutet, werden im Lebenskontext getroffen. Ob die Bundeskanzlerin Angela Merkel, ein Siemens-Manager, ein Bankdirektor, ein Hochschulrektor, ein Soldat oder eine Mutter von drei Kindern sich für oder gegen etwas entscheidet, – z. B. ob Waffenlieferungen in bestimmten Ländern genehmigt werden soll oder nicht; ob ein Geschäft den gerade geltenden ethischen Prinzipien entsprechen oder nicht; ob die unverhältnismäßige Erhöhung des Gehaltes angenommen werden soll oder nicht; ob ein didaktisches Konzept im Rahmen einer Hochschule zugelassen werden soll oder nicht; ob eine Mutter mit drei Kindern sich scheiden lassen soll oder nicht –, immer werden solche nicht gerade leichte Entscheidungen in einem konkreten Lebenskontext – und nicht in einem „luftleeren Raum“ – getroffen. Das hier gemeinte Konkrete kann man, mit Gabriel Marcel, als den „Biß des Realen, des Wirklichen“ (*le morsure du réel*) bezeichnen. Dieser „Biß des Realen“ berührt den denkenden, fühlenden und handelnden Menschen – sofern er nicht ganz abgestumpft ist – eigentlich immer. Er bewegt und fordert ihn heraus, weil der

Mensch – gegenüber dem Tier – seit Urzeittagen eine elementare, spezifische »Wertfähigkeit« (Max Scheler) in sich selbst trägt. Dass sie durch Erziehung (in der Kindheit) und Selbsterziehung (in der Jugendzeit und im Erwachsenenalter) geschult, geformt und aktiviert werden sollte, versteht sich zwar von selbst und dennoch darf die Notwendigkeit dieser Art Schulung besonders betont werden.

In all diesen Beispielen, und in Hunderttausenden anderen, lässt sich ein Grundmuster feststellen: Wählen und Verwerfen ist des Menschen fundamentalste Tun. Was immer der Mensch seit 5000 Jahren bekannte Geschichte auf Erden tat und tut, – von den am meisten nobelsten und humansten Taten bis zu den am meisten, radikal bösen Taten, – immer wählt er etwas und damit verwirft er dieses oder jenes. Das gilt primär für jeden Einzelnen, sekundär aber auch für Gruppen, Parteien und Nationen, – in allen Kulturkreisen dieser Erde. In der Perspektive des Einzelnen betrachtet, kann festgestellt werden: Dabei ist nicht nur ein „Etwas wählen“ gemeint, sondern ein *sich selbst Tun* mitgemeint.

Doch niemals könnte ein Mensch die Herausforderung, die im konkreten Lebens-Kontext in Form eines *Sinns des Augenblicks* offen oder latent da ist, spüren und erfüllen, wäre in ihm nicht das wirksam, was ich mit Viktor Frankl die „noetische Dimension“ bezeichne. Zu verstehen ist darunter – in Anlehnung auch an den Wertphilosophen Max Scheler – eine, dem menschlichen Wesen inhärente, eigenständige und mit dem „Mysterium“ korrelativ zu denkende und zu empfindende *ontologische* Dimension, die zwischen Geburt und Tod mit dem Psychophysikum zusammen den einen Menschen als Subjekt und Person, als „Leib-Seele-Geist-Einheit und Ganzheit“ ausmacht.⁵ Nur in Auswahl seien hier einige Zitate von Viktor E. Frankl eingeblendet, – alle aus dem frühen Werk „Der unbedingte Mensch“, – welche die noetische Dimension prägnant charakterisieren:

Derjenige sei zunächst „der unbedingte Mensch“, so Frankl,

„der unter allen Bedingungen Mensch ist und auch noch unter den ungünstigsten und unwürdigsten Bedingungen [wie z.B. im Konzentrationslager] Mensch bleibt – der[jenige] Mensch, der unter keiner Bedingung sein Menschentum verleugnet, vielmehr in Unbedingtheit ,zu ihm steht‘.

⁵ Vgl. zu diesem Komplex: Otto Zsok, *Der Arztphilosoph Viktor E. Frankl. Ein geistiges Profil*, St. Ottilien: EOS Verlag 2005, vor allem 84–129 (Von der Psyche zum Geistigen) und 174–209 (Zehn Thesen über die Person).

Diese Kennzeichnung des unbedingten Menschen ist eine *ethische*; sie entspricht einer moralischen (und nicht Durchschnitts-)Norm, einem Idealtypus. Neben diese normative, sollensmäßige Definition stellt sich jedoch auch eine daseinsmäßige, *ontologische*, und im Sinne dieser Begriffsfassung ist der Mensch insofern ein unbedingter, als er in seiner Bedingtheit ‚nicht aufgeht‘; insofern, als keine Bedingtheit imstande ist, den Menschen vollends ‚auszumachen‘; insofern, als sie ihn zwar *konditioniert*, aber *nicht konstituiert*. Unter Bedingungen des Menschseins stehend, steht der unbedingte Mensch trotzdem zu seinem Menschsein: er *trotzt* den Bedingungen, inmitten deren Fülle er sich gestellt findet. In diesem, im ontologischen Sinne, ist der Mensch jedoch nur bedingt ein unbedingter: er *kann* unbedingt sein, aber er muss es nicht sein. Demgegenüber würde die analoge ethische Formulierung lauten: Er *muss* es zwar nicht sein, aber er *soll* es sein. Die Ontologie des Menschen meint also nicht den ‚seienden‘ Menschen, sondern das *Menschsein* selbst. (...) Die Ontologie des Menschen kennt neben der menschlichen [biologisch, psychologisch oder soziologisch bedingten] Faktizität auch noch die Existenzialität des Menschen, oder, wenn man so will: den existenziellen Menschen ‚vor dem Fall‘ in die Faktizität. Der *unbedingte* Mensch ist weder der vital bedingte *Homo sapiens recens*, noch das *Animal rationale*, noch das sozial bedingte *Zoon politikon*, vielmehr ist der *unbedingte* Mensch *der Mensch als solcher*: der *Homo humanus*.“⁶

Dieser *Homo humanus* aber ist zugleich der *Homo noeticus*: der geistige Mensch oder der Geistes-Mensch.

Anzumerken ist, dass Frankl diese Zeilen nach seiner KZ-Erfahrungen schreibt bzw. in Form einer Semestervorlesung an der Wiener Universität 1949 entfaltet. Gesagt ist damit, dass hier nicht bloß Reflexionen eines Mannes zu lesen sind, die er, am Schreibtisch sitzend, spekulativ dahin schreibt, sondern man liest und fühlt hier abgrundtief dichte und sinnschwangere Sätze eines KZ-Überlebenden.⁷ Diese Sätze sind um die Begriffe *Kann*, *Muss*, *Soll*, *ontologisch* und *ontisch* zentriert. Sie lassen im Leser den „Biß des Wirklichen“ (Marcel) erspüren. Man könnte auch sagen: Philosophische Anthropologie *konkret*. Es folgen weitere Zitate nach Frankl zur noetischen Dimension:

⁶ Viktor E. FRANKL, *Der unbedingte Mensch* (1949). Vorwort, in: *Der leidende Mensch*, Bern: Hans Huber Verlag 1996, 66.

⁷ Vgl. Viktor E. FRANKL, *...trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*, München: DTV Verlag 2000. Neueste Auflage: Kösel Verlag 2012.

„Das Leibliche ist *conditio*, aber nicht *causa* des Seelisch-geistigen. Die leibliche Erkrankung schränkt die Entfaltungsmöglichkeiten der geistigen Person ein, und die somatische Behandlung gibt sie ihr zurück, gibt ihr wieder Gelegenheit, sich zu entfalten: dies lehrt uns die Klinik – nicht weniger, aber auch nicht mehr. (...)“

Die Beziehung zwischen geistiger Person und somatischem Organismus ist eine instrumentale; der Geist instrumentiert das Psychophysikum, die geistige Person macht ihn überhaupt erst zu ‚ihrem‘, indem sie ihn zum Werkzeug macht, zum Organon, zum instrumentum. (...) Der Geist und der Leib befinden sich keineswegs auf ein und derselben Seinsstufe. (...) Wenn ein Mensch im Sinne einer Psychose, die eigentlich eine Somatose ist, ‚verstimmt‘ ist [wie z. B. in einer schweren Depression], so ist dies keineswegs die Erkrankung des eigentlichen Geistes, der geistigen Person. Es ist keineswegs die geistige Person, die da ‚an‘ der Psychose ‚erkrankt‘ ist – womit nicht bestritten wird, dass sie ‚unter‘ der Psychose ‚leidet‘. Erkranken kann einzig und allein der psychophysische Organismus. (...) Die geistige Person bleibt unberührt, selbst noch in der Psychose; der personale Geist wird von der ‚Geistes‘-Krankheit nicht tangiert.⁸ Mag die Person noch so sehr verdeckt und verstellt sein vom vordergründigen Krankheitsgeschehen – im Hintergrund steht sie nach wie vor, wenn auch ohnmächtig und unsichtbar: ohnmächtig im angemessenen Gebrauch ihres Instrumentes, des psychophysischen Organismus, – [und] unsichtbar bis auf vereinzelt Aspekte, in denen der ‚Geist‘ wie ein ‚Blitz‘ durch die ihn von uns isolierende psychophysische Schicht hindurchschlägt.“⁹

Noetische Dimension, mit einem anderen Wort *das Geistige*, darf *nicht* mit mentalen Prozessen gleichgesetzt werden. Diese ermöglichen lediglich das Geistige, verursachen ihn aber nicht. So wie das Klavier das Spielen einer Sonate er-

⁸ In der Logotherapie und Existenzanalyse sprechen wir deshalb nicht von Geisteskrankheiten oder von geistiger Behinderung, sondern von schweren mentalen Störungen, die eben als *somatopsychisch* oder *psychosomatisch* verursacht werden. Diese Einsicht des Wiener Psychiaters und Neurologen Frankl ist heute – siehe den Bereich des ganzen Gesundheitswesens und einer Kultur oder Unkultur des Sterbens – von höchster Aktualität.

⁹ Viktor E. FRANKL, *Der unbedingte Mensch. Metaklinische Vorlesungen (1949)*, in: *Der leidende Mensch. Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie*, Bern: Hans Huber Verlag 1998, 106, 107, 108.

möglich, es aber niemals mit der Musik selbst identisch gesetzt werden kann, so ermöglicht auch das Gehirn – und das ganze Psychophysikum als „Organon“, als Werkzeug, als Ausdrucksmedium – das Offenbarwerden des Geistigen im Menschen. Ohne hier Max Scheler *per longum et latum* zu zitieren, seien seine den Geist betreffenden Kerngedanken zusammengefasst.

3. Der Geist (nach Max Scheler)

Schon die Griechen kannten und behaupteten ein anfängliches Prinzip, – einen unhintergehbaren Anfang [Prinzip heißt ja vom Griechischen *arché* her übersetzt: Anfang und Herrschaft zugleich] des Menschseins, – und nannten es Vernunft. Wir jedoch, so Scheler, ziehen es vor, dafür ein anderes Grundwort zu verwenden, nämlich: *Geist*.

In diesem Grundwort sind spezifisch menschliche Akte, welche dem Tier nicht zugeschrieben werden können, umfassender eingefangen bzw. mitumfasst:

- Das *Denkenkönnen* von Ideen als das innere Antlitz der Dinge.
- Die *reine Anschauung* von Wesensgehalten wie die Werte: das Heilige, das Gute, das Wahre, das Schöne, das Liebenswürdige, das Erhabene und das Noble, um nur einige zu nennen.
- Das bejahende *Wollenkönnen* von Sinn und Werte.
- Das *Erfühlenkönnen* der Güte, des Schönen, der Seligkeit, der Liebe, des Seelenfriedens, aber auch der Reue, der Scham, der Ehrfurcht, des Staunens und der freien Entscheidung.

All diese spezifisch menschlichen Urphänomene werden im Wort „Geist“ mitumfasst. Demnach ist Geist mehr als Verstand (*ratio*) und Vernunft (*intellectus*). Der die Werte erfühlende *Geist*, – der die fundamentale Wertfähigkeit besitzende Mensch als Geistwesen, – ist gegenüber dem psychophysischen Geschehen in ihm selbst *transzendent*.

Geist umfasst den Verstand und die Vernunft. Bildhaft: Geist ist der schöpferische Künstler, der Verstand (*ratio*) und Vernunft (*intellectus*) als Werkzeuge benutzt. Geist ist aber auch derjenige schöpferische Künstler, dem die Wertfähigkeit, die Kontemplationsfähigkeit und das Wollenkönnen des Wert- und Sinnvollen inhärent [innewohnend] sind; dem die Fähigkeit eigen ist, *höhere*

Inspiration für ein Kunstwerk empfangen zu können.¹⁰ Und jetzt kommt etwas Entscheidendes in der Argumentation von Scheler. Er spricht von der endlichen Seinssphäre. Das aber impliziert auch ein Wissen [wenn auch nur ein fragmenthaftes Wissen, eine Ahnung oder ein Vorwissen] über die unendliche, transzendente und göttliche Seinssphäre, in der *der Ewige Schöpferische Geist*, der „creator spiritus“, noch einmal *anders* ist, lebt und wirkt als innerhalb der endlichen Seinssphäre. Das wollen wir nur andeuten und nicht weiter ausführen. Hier, in der endlichen [irdisch-menschlichen] Sphäre des Da-Seins, so Scheler, manifestiert sich das Zentrum des wirkenden Geistes als *Person*. Und diese Person als wirkendes geistiges Zentrum müsse scharf unterschieden werden von allen *psychophysischen, funktionellen Lebenszentren*, die im Menschen selbstverständlich auch da sind und die von der Biologie, Medizin, Psychologie und Neurowissenschaften untersucht und weitgehend erkannt werden können.

Nun aber, so Scheler weiter, müsse man genauer und noch differenzierter bestimmen, was *Geist* als neues und entscheidendes Prinzip am und im Menschen wesentlich sei. Zuvor aber sei festzuhalten: Selten habe man [im Laufe der Geschichte] mit einem so zentralen Wort, eigentlich „Grund-Wort“ unserer Sprache, so viel Unfug getrieben, wie mit dem Wort *Geist*. Dieser Feststellung von Scheler ist voll zuzustimmen. Ich selbst möchte diese Feststellung hier noch schärfer differenzieren und hervorheben: Bis heute sprechen wir im Deutschen [und auch in anderen Sprachen] von „geistiger“ Tätigkeit dort, wo im Grunde und realiter nur Denk- und Denkerarbeit, kombinatorische, analytische, zerlegende Verstandestätigkeit oder auch synthetisierendes Vernunftdenken oder eben höchste und subtilste denkerische Gehirnarbeit – wie z. B. im Bereich der höheren Mathematik – geleistet wird. Das alles ist zwar sehr wichtig für unser Leben auf Erden, ganz klar, aber es ist *noch nicht* die Sphäre des Geistes, noch nicht die *noetische* Dimension. Dieses Gehirnmäßige, Mentale, Verstandesmäßige ist lediglich „Organon“, also ein [freilich unverzichtbares] Werkzeug des Geistes. Das Gehirnmäßige ist *das Ontische*. Der Geist und die geistige Dimension aber *das Ontologische*. Und einen Eindruck, der sich mir seit Jahrzehnten aufdrängt, kann und will ich hier nicht verschweigen: Wir aber (in Europa) beten nur das Werkzeug

¹⁰ Mehr dazu in: Otto Zsok, *Musik und Transzendenz. Ein philosophischer Beitrag zur Eruerung der geistig-spirituellen Inhalte der großen abendländischen Musik. Gregorianik, Bach, Beethoven und Mozart*. St. Ottilien: EOS Verlag 1999.

an und wöhnen, das Geistige erfasst zu haben. Dem ist aber nicht so. Max Scheler sagt nun mit großer Klarheit:

Grundbestimmung eines geistigen Wesens, wie immer es psychophysisch geschaffen sei, „ist *seine existentielle Entbundenheit vom Organischen*, seine Freiheit, seine Ablösbarkeit, sein Distanz-halten-können von dem Bann, von dem Druck, von der Abhängigkeit vom *Organischen* und also auch von seiner eigenen triebhaften Intelligenz. (...)“

Der wesentlich geistige Akt, wie ihn der Mensch [und nur er] vollziehen kann, heißt: *Sammlung*. Ziel dieses „Sichsammelns“ ist: „Bewusstsein des geistigen Aktzentrums von sich selbst“ oder „Selbstbewusstsein“. (...)“

Sammlung, Selbstbewusstsein und Sachlichkeit oder Gegenstandsfähigkeit bilden [im Menschen] *eine einzige unzerreißbare Struktur*, die als solche erst dem Menschen eigen ist.¹¹

Der Geist also macht dieses Selbstbewusstsein, diese neue Zurückbeugung und Zentrierung des Menschen Existenz möglich, und Kraft seines Geistes vermag der Homo humanus auch *seine eigene psychophysische Beschaffenheit* und jedes einzelne psychische Erlebnis sowie jede einzelne seiner vitalen Funktionen selbst wieder *gegenständlich* zu machen. Nur darum vermag dieses Wesen [Mensch] auch sein Leben frei von sich zu werfen [sein Psychophysikum zu töten].¹²

Schließlich charakterisiert Scheler das anorganische, das pflanzliche und das tierische Gebilde, um dann hervorzuheben: Jenes innere Zentrum aus dem das Geistige im Menschen sich auswirkt, nennen wir *Person* und sie muss als dasjenige Zentrum gedacht werden, „das *über* dem Gegensatz von Organismus und Umwelt erhaben ist.“ In meinen Worten: Die geistige Person, die geistig-personale Existenz erweist sich gegenüber dem Psychophysikum und dessen Beziehungen zur Umwelt als eine *transzendente Größe*.

Sie kann nicht so gegenständlich gemacht werden wie der psychophysische Leib, denn „das Sein der geistigen Person“ besteht *im freien Vollzug ihrer geistig-personalen Akte*. „Zum Sein unserer Person können wir uns nur *sammeln*, zu ihm hin uns konzentrieren – nicht aber es objektivieren“, sagt Scheler. Und dann: Am Leben anderer Personen können wir aber *Anteil* gewinnen, indem wir ihre

¹¹ MAX SCHELER, *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, Bonn: Bouvier Verlag 1991, 38, 41.

¹² SCHELER, *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, 41f. Zitat unwesentlich abgeändert – Otto Zsok.

freien Akte *nach-* und *mitvollziehen* durch dasjenige fühlende „Verstehen“, das durch die Haltung der geistigen *Liebe* möglich ist.¹³ Von dieser Liebe sagt Scheler:

Sie liebe und schaue im Lieben immer etwas weiter als nur auf das, was sie in den Händen habe und besitze. „Der Triebimpuls, der sie [diese geistige Liebe] auslöst, mag ermüden – sie selbst ermüdet nicht.“¹⁴ Gemeint ist hier die Liebe als universale, alles durchdringende Kraft, als Kaiserin und Königin aller kosmischen Kräfte. An dieser „Ur-Kraft“ Liebe habe der Mensch Anteil. Und zwar so sehr, dass er zunächst und primär ein *ens amans* [liebendes Wesen] und dann erst ein *ens cogitans* [denkendes Wesen] oder *ens volens* [wollendes Wesen] sei. „Es ist die erbauende und *aufbauende* Aktion in und über der Welt, die wir als Wesen der Liebe bestimmen. (...) Die Liebe des Menschen [aber] ist nur eine besondere Teilfunktion dieser universalen, in allem und an allem wirksamen [Ur-]Kraft.“¹⁵

Sofern der Mensch Träger der Liebe ist, strebt er das innere Wertwachstum der Dinge und der Mitmenschen an, auch wenn dabei seine Liebe oft bruchstückhaft, auch egoistisch und unvollendet bleibt. Wir halten hier fest: Das innere Wertwachstum der Dinge anzustreben, ist Ausdruck des Geistigen und des Ethischen im Menschen, einer frei vollzogenen Verantwortlichkeit „für“ [etwas oder für jemanden]. Mit diesem Ansatz kann *gar nicht* vereinbart werden diejenige politische Doktrin, welche – sei es in einem europäischen Land oder außerhalb Europas – offen oder nur versteckt „Zerstörung durch Krieg“ als „Wertwachstum“ ansieht und latent den Krieg propagiert. Nicht nur in den Jahren 1912 bis 1914, und nicht nur in den Jahren 1933 bis 1939 lebten in Europa sogenannte Kriegstreiber. Zwar tritt heute kein europäischer Politiker in Erscheinung, der *explizit* den Krieg befürwortet; dennoch gibt es „Gestalten“ in der Politik, die

¹³ SCHELER, *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, 48.

¹⁴ MAX SCHELER, *Ordo amoris*, in: MAX SCHELER, *Schriften aus dem Nachlass*, Band 1: Zur Ethik und Erkenntnislehre (GW, Band 10), Bonn: Bouvier Verlag 1986, S. 358.

¹⁵ SCHELER, *Ordo amoris*, 355. Anmerkung: Liebe und Gemüt aber hängen bei Scheler zutiefst zusammen. Er sagt: *Das Gemüt* verdiene „mehr der Kern des Menschen als Geistwesen“ (348) genannt zu werden, als Erkennen und Wollen, und: Liebe sei eine universale, „in allem und an allem wirksame Kraft, die ein Werden, ein Wachsen, ein Aufquellen der Dinge in die Richtung des Urbildes, das in Gott von ihnen gesetzt ist“ (SCHELER, *Ordo amoris*, 355), generiert.

zumindest keinen heftigen inneren Widerstand fühlen würden, wenn ein Krieg ausbrechen würde. Zurück zu Scheler.

Die Sonderstellung des Menschen im Kosmos bringt Max Scheler zuletzt auch mit dem geistigen Phänomen „Humor“ in Verbindung:

„Sofern der Mensch Person ist, vermag er sich über sich – als [biologisches und psychophysisches] Lebewesen – *emporzuschwingen*. Er ist fähig von einem [inneren] Zentrum aus gleichsam *jenseits* der raumzeitlichen Welt *alles*, darunter auch sich selbst, zum Gegenstande seiner Erkenntnis zu machen. So ist der Mensch als *Geistwesen* das sich selber als [biologisches] Lebewesen und der [physisch-kosmischen] Welt überlegene Wesen. Als solches ist er auch der *Ironie* und des *Humors* fähig, die stets eine *Erhebung* über das eigene Dasein einschließen.

Das Zentrum aber, von dem aus der Mensch die Akte vollzieht, durch welche er seinen Leib und seine Psyche vergegenständlicht, die Welt in ihrer räumlichen und zeitlichen Fülle gegenständlich macht – es kann nicht selbst ein »Teil« eben dieser Welt sein: es kann nur *im obersten Seinsgrunde selbst* gelegen sein.“¹⁶

So weit die zentralen Gedanken von Max Scheler zum *Geist* und zur *noetischen Dimension*. Den „obersten Seinsgrund“ aber nenne ein jeder so, wie es seiner Schulung, seiner Begrifflichkeit, seiner religiösen Erziehung und seiner Empfindung am besten entspricht (das Göttliche, die Erste und Letzte Wirklichkeit, die urewige Liebe, der Ewige Schöpfergeist, das ontologische Apriori, das Ur-Sein, der Ur-Grund usw.). Immer wird es sich dabei um ein „*Mysterium magnum et tremendum*“ handeln: um den Ewigen Schöpfergeist, um die urewige Liebe, um den gründenden Grund, um die Urseinskräfte Yang und Yin die, bipolar aufeinander bezogen, ewig zeugen und gebären usw. Und mit all Diesem hat die von Max Scheler sogenannte Sonderstellung des Menschen im Kosmos zu tun. „Die existenzielle *Entbundenheit des Geistes vom Organischen*, seine Freiheit, Ablösbarkeit (...) von dem Bann, von dem Druck, von der Abhängigkeit vom *Organischen*, (...) auch von seiner eigenen triebhaften »Intelligenz«,“ begründet aber die von Viktor Frankl sogenannte Grundfähigkeiten des Menschen: *die Selbstdistanzierung* und *die Selbsttranszendenz*.

¹⁶ MAX SCHELER, *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, 47. Zitat von mir sehr geringfügig ergänzt – Otto Zsok.

Die letzte Entbundenheit und Abgelöstsein vom Organischen, vom Psychophysikum erfährt aber der Mensch im Sterben bzw. im Tod. Doch bis dahin darf und kann er sich immer wieder einüben und, im Sinne einer Selbstdistanzierung [von seiner Angst, von seinem Zwang, von seiner Depression, von seiner blinden Wut], die Herrschaft über manche Impulse, Regungen und Kräfte seines Psychophysikums sinnvoll nutzen, formen, lenken und beherrschen lernen. Denn, wie Scheler schreibt: „Die *Person* im Menschen muß als das Zentrum gedacht werden, das über dem Gegensatz von Organismus und Umwelt *erhaben* ist.“¹⁷ Nach dieser ontologischen Charakterisierung der geistigen Person widmen wir uns dem Ethischen im Menschen.

4. Das ethische Moment

Die in der geistigen Person, im Geistigen, in der noetischen Dimension eingeschlossene Fähigkeit, „das ethische Moment“ oder auch den höheren Wert in einer konkreten Situation wahrzunehmen und selbstreflexiv sich fühlend zu überlegen, ob ihm entsprochen werden soll oder nicht, wird im Folgenden entlang einer *sehr realen* Geschichte aus dem Zweiten Weltkrieg dargelegt. Zuvor erinnere ich noch einmal daran: Im lebendigen Gefüge des „*Ich – Du – Wir*“ vollziehen wir unsere Existenz. Unser Leben in dieser irdischen Welt spielt sich in einer sozialetischen Dimension ab. Dies ist auch dann der Fall, wenn es Krieg vorherrscht, wie in den Jahren 1939 bis 1945.

Zitiert wird aus den Kriegserinnerungen von Walter Böckmann (1923–2014), der später ein bedeutender Schüler des Wiener Arztphilosophen Viktor E. Frankl (1905–1997) geworden ist und auch ein Logotherapieinstitut in Bielefeld gegründet und (von 1983 bis 1991) geleitet hat.¹⁸ Böckmann ist noch nicht ganz 19 Jahre

¹⁷ Max SCHELER, *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, 43.

¹⁸ Walter BÖCKMANN, *Freiwilligkeit ist der Preis der Freiheit*, Teil I und II, Bielefeld 1996. Unveröffentlichtes Manuskript, 603 Seiten. Siehe noch zu und über Böckmann: Otto Zsok, *Sinn-Orientierte Führungslehre nach Walter Böckmann. Leben und Werk des Bielefelder Soziologen*, St. Ottilien: EOS Verlag 2013. Und: Otto Zsok, *Ein logotherapeutisches Quartett. Viktor E. Frankl und vier seiner Schüler. Uwe Böschmeyer, Walter Böckmann, Elisabeth Lukas und Wolfram K Kurz*, Edition Logos und Ethos Stiftung für Logotherapie und Existenzanalyse, München 2013.

alt, als er die nun folgende schreckliche Situation erleben muss, wobei er das alles im Rückblick als 75-Jähriger schreibt: Es ist Januar 1942. Ostfront in Russland.

„Die Rote Armee hat inzwischen nordwestlich von uns einen tiefen Einbruch erzielt, und wir werden zurückverlegt. Vorher soll jedoch alles zerstört werden, was dem nachrückenden Gegner als Stützpunkt dienen könnte. (...) Es geht um *die letzten Häuser* in unserem Waldgebiet. So bekomme ich den *Befehl*, in einem Geländeabschnitt von zwanzig Kilometer Länge und fünf Kilometer Tiefe alle noch halbwegs intakten Gebäude und Häuser niederzubrennen. Klingt im ersten Augenblick ganz logisch, denn in vier Wänden mit einem Dach darauf lebt es sich länger, kann man Verwundete versorgen und sich stundenweise wieder in einen Menschen zurückverwandeln. Häuser müssen deswegen weg. Die Praxis sieht dann anders aus. Die einzigen Hüttchen, die wir finden, drei an der Zahl und tief im Walde versteckt, sind dicht belegt, Landser von irgendeiner Trossseinheit, die gerade abzieht, und Zivilisten, so viele wie nur bei Russen in russische Häuser hineingehen. Wir drücken uns eine ganze Nacht bei den Leuten herum, bis auch der letzte Trosssoldat verschwunden ist, und jetzt müssten wir eigentlich handeln... Ich weiß zwar, was ich auftragsgemäß tun *muss*, aber nicht, was ich tun *soll*. Der Unterschied ist erheblich. Meine beiden hervorragenden Unterführer merken das. Und sie merken auch, dass es nicht der Neue ist, der Unerfahrene ohne Frontbewährung und Praxis im Umgang mit dem Feind, der da mit sich hadert, sondern *der ‚Mann an sich‘* [der Homo humanus]. ‚Was machen wir nun‘ – fragt einer der beiden, aber ich kann im Augenblick nur die Achsel zucken. Dann vergeht wieder eine Stunde. Allmählich wird es dunkel. Ich streiche mit dem blödesten Gefühl der Welt draußen um die Häuser herum und komme zu keinem Entschluß. Da steht plötzlich Schwiefel vor mir, einer der beiden Unterführer und gebürtig aus Odessa am Schwarzen Meer, in der Hand hat er eine Schachtel Streichhölzer. ‚Die nassen Dächer brennen einfach nicht‘, sagt er und wirft ein halb abgebranntes Streichholz in den Schnee. ‚Wenn Sie meinen‘, sage ich und versuche in seinem Gesicht zu lesen“¹⁹ (S. 374f.).

Und genau so findet schließlich Böckmann in jener schrecklichen Situation einen *winzigen Freiraum*, um nach dem „Soll“ zu handeln. Die Häuser werden nicht niedergebrannt, die Streichhölzer reichen gar nicht aus, um die nassen Dächer anzuzünden. Und später, als Böckmann und Truppe zum Bataillon zurückkehren, ist keine Gelegenheit mehr da, den sogenannten Vollzug zu melden und

¹⁹ BÖCKMANN, *Freiwilligkeit ist der Preis der Freiheit*, 374f.

„niemand mehr fragt uns nach dem Ausgang unseres Unternehmens“²⁰. Hätte jemand gefragt, so hätte Böckmann – klug geworden durch eigene konkrete Erfahrungen – einen Regel Nr. 2 zur Anwendung gebracht: „Es kommt nicht so sehr darauf an, was man sagt, sondern *wie* man es sagt“.²¹

Es heißt im Text: „Ich weiß, was ich dem militärischen Befehl nach tun *muss*, aber nicht, was ich tun *soll*.“

Genau das hier ist der springende Punkt. Woher und wieso taucht dieses „Soll“ auf? Man könnte sagen, Böckmann sei evangelisch sozialisiert, er habe ein Abitur gemacht und im Gymnasium in Wernigerode sich das Minimum an christlicher Moral angeeignet. Andererseits sei er absolut freiwillig in den Krieg gezogen und sei „Feuer und Flamme“ für das Dritte Reich gewesen, wie er selbst öfters erwähnt hatte. Dieses „Soll“, – das nicht vom Menschenhand gemacht ist, wie auch das „Sein“ nicht vom Menschen gemacht ist, – taucht einerseits aus der konkreten Situation, andererseits aus dem Inneren des handelnden und erkennenden Soldaten bzw. Menschen Walter Böckmann auf.

Nach meiner Einschätzung war *dort* und *damals*, an der Ostfront in Russland, mehr im Spiel als nur die Auswirkung verinnerlichter Normen oder Gebote der Sozialisation eines Walter Böckmann. Die Entscheidung, die Häuser, in denen alte russische Menschen und Kinder gewohnt haben, nicht niederzubrennen, war eine ureigene, persönliche, aufgrund eines Ringens mit „dem Menschen in sich selbst“ getroffene Entscheidung, die dort und damals dem „Soll“ der Situation, dem „Sinn des Augenblicks“, aber auch einer elementaren Wertfähigkeit im Inneren entsprochen hat. Es war das Ringen des *homo noeticus* mit dem *homo lupus*. Es war die innere Auseinandersetzung des Geistig-Ethischen mit dem *animal rationale*. Es war die innere Auseinandersetzung des Gewissens als „Sinn-Organ“ (Frankl) mit dem „Über-Ich“ (Freud). Unter dem schrecklichen Druck der äußeren Situation, – auf Befehl russische Häuser niederzubrennen, in denen Kinder und alte Menschen wohnten, – meldete sich in dem 19-jährigen Walter Böckmann die in ihm wirkende „noetische Dimension“ zum Wort, [wobei er selbst erst 25 Jahre später diesen Begriff überhaupt kennen lernen wird] und lud ihn sanft ein, eine *Selbstdistanzierung* zu vollziehen, d. h. nicht ganz in der Situation aufzugehen, sondern aus einem gewissen inneren Abstand sich selbst und

²⁰ BÖCKMANN, *Freiwilligkeit ist der Preis der Freiheit*, 376.

²¹ BÖCKMANN, *Freiwilligkeit ist der Preis der Freiheit*, 376.

die dort, mitten im Krieg gegebene ganz konkrete Situation – und darin den Sinn des Augenblicks – wahrzunehmen.

Die Wahrnehmung dieses „Soll“ in sich selbst wurde aber durch das eigene Gewissen ermöglicht, das als „Sinn-Organ“ (Frankl) die spezifisch menschliche – noetische, geistige – Fähigkeit ist, in einer konkreten Situation das Sinnwidrige vom Sinnvollen zu unterscheiden. Eine restlose und schreckliche Einsamkeit ist mit solch einer Entscheidung verbunden. Der Einzelne wird auf *sich selbst* zurückgeworfen. Doch auch die konkrete Situation selbst bietet manche Anhaltspunkte mit Bezug auf das Herausfinden dessen, was hier und jetzt als sinnvoll erscheint und ist. Wir wollen diese Anhaltspunkte mit dem Begriff „Sinn des Augenblicks“ umschreiben und meinen damit, im Duktus der Existenzanalyse und Logotherapie, einen jeder Situation innewohnenden „Anruf eines Werthaften“, das mich als Person und Subjekt hier und jetzt angeht. Dass dieser Anruf immer wieder überhört werden kann und wird, ändert nicht an seiner Realität: er ist da, offen oder verborgen, augenscheinlich fassbar oder latent. Man kann hier auch von einer „Logos-Gestalt“ sprechen, die der Mensch in einer konkreten Situation erahnt und erspürt. Schon Heraklit hat auf diese *metaphysische Gegebenheit* hingewiesen mit mehreren Worten: „Mit dem sie am engsten verkehren, dem *Sinn*, von dem kehren sie sich ab, und worauf sie täglich stoßen, das erscheint ihnen fremd“ (B 72). Deshalb sind diese Menschen „wie taub: hören, aber verstehen nicht. Der Spruch bezeugt es ihnen: Anwesende sind abwesend“ (B 34).²²

Gesagt ist hier nicht mehr und nicht weniger, dass der Logos zum Schicksal des Menschen geworden ist; dass das Gewahrwerden meiner (subjektiv erlebbar) noetischen Dimension eine Begegnung mit dem (transsubjektiven) Logos darstellt. Dieser Logos heißt in manchen logotherapeutischen Schriften: *das Gemeinte, das Bestmögliche, das Gesollte* und *das Gottgewollte* (Elisabeth Lukas).²³ Dieser Logos ist nicht, wie manche irrtümlich meinen, machbar oder erfindbar. Er kann nicht gesetzt, angeordnet, befohlen oder dekretiert werden. Er kann nur abgetastet und entdeckt werden. Als transsubjektive Größe ist Logos unabhängig

²² HERAKLIT, *Fragmente. Griechisch und Deutsch*, hrsg. v. Bruno Sell, Zürich: Artemis & Winkler Verlag 1995.

²³ Vgl. Elisabeth LUKAS, *Geist und Sinn. Logotherapie – die dritte Wiener Schule der Psychotherapie*, München 1990, S. 86.

von menschlicher Willkür, d. h. er ist ein *dem Wollen Vorausliegendes*.²⁴ Bevor jemand nach irgendetwas strebt; bevor jemand überhaupt etwas will oder nur anvisiert, ist der Logos schon da. Er ist *ein Apriori*. Im Anfang *ist* der Logos (in Anlehnung an das Evangelium nach Johannes).

Entscheidungen werden im konkreten Lebens-Kontext getroffen, sagten wir. Etwas, eine Art Anruf in einer bestimmten Situation berührt den Menschen, spricht ihn an und fordert ihn heraus, lädt ihn sanft ein, sich in die richtige Richtung zu bewegen. Dieses „Etwas“ liegt außerhalb des Menschen als Subjekt und Person und ist dennoch mit ihm auf geheimnisvolle Weise zutiefst verbunden. Bildhaft ausgedrückt: Die Sonne liegt außerhalb der Erde, aber unser Planet ist mit ihrem Licht und ihrer Wärme unausweichlich verbunden. Die Sonne ist für die Erde *ein Apriori*, eine Voraussetzung, ein Früher, ohne die auf Erden es kein Licht geben und kein Leben bestehen könnte.

Betrachtet man die Europäische Union als ein System, das auf Sinn – auf den Logos – angelegt ist, kann man erkennen, dass die Beziehungen der EU zu Russland, das letztlich auch ein zu Europa gehörendes Land ist, nicht bloß pragmatisch und zweckmäßig zu regeln sind, sondern eben vom „Sinn des WIR“ her.

Wie auch immer in der sogenannten „Ukraine-Krise“ diese oder jene Seite agiert hat, fest steht, dass *die Menschen selbst*, die in der Ukraine leben, denjenigen *transsubjektiven Logos* in dem komplexen System „EU und Russland“ darstellen, *an den* sich die Politik, im Westen wie im Osten, zu richten hat bzw. sich richten sollte. Laienhaft gedacht? Zu idealistisch gemeint? Oder naiv? Vielleicht. Vielleicht aber auch nicht.

Auch hier spürt man, sofern man spüren will, dass der „Logos der Situation“, der „Sinn des Augenblicks“ dem rein zweckgerichteten, machtpolitischen Willen vorausliegt. Es handelt sich letztlich, ich kann es nicht anders sagen, um einen „Sinn des WIR“.

Man könnte sagen: Es ist das *transsubjektive* Element in der jeweiligen Situation, das nicht vom Menschen gemacht, gesetzt, angeordnet oder postuliert oder erfunden, sondern von ihm eher entdeckt, erspürt, erfüllt, abgetastet und empfunden wird. Wie nun dieses subjektive Abtasten und Empfinden mit dem

²⁴ Vgl. Gerd HAEFFNER, *Positiverfahrungen – ein Problem der Philosophie. Ein Versuch, Glück und Sinn auseinander- und zusammenzuhalten*, in: Bernhard Grom, Norbert Brieskorn, Gerd Haeffner, *Glück. Auf der Suche nach dem „guten Leben“*, Frankfurt am Main – Berlin: Ullstein 1987, 211.

dem *Wollen vorausliegenden* (transsubjektiven oder gar objektiven) *Sinn* kohärent dargelegt und begründet werden kann, hat uns Immanuel Kant (1724–1804) in seiner Schrift „Was heißt, sich im Denken orientieren?“ überzeugend gezeigt. Es scheint mir an dieser Stelle wichtig, seine Reflexionen ausführlicher, wenn auch abgekürzt, in Erinnerung zu rufen. Kant schreibt:

„Sich *orientieren* heißt in der eigentlichen Bedeutung des Wortes: aus einer gegebenen Weltgegend (in deren vier wir den Horizont einteilen) die übrigen, namentlich den *Aufgang* zu finden. Sehe ich nun die Sonne am Himmel und weiß, daß es nun Mittagszeit ist, so weiß ich Süden, Westen, Norden und Osten zu finden. Zu diesem Behuf [Zweck, Erfordernis] bedarf ich aber durchaus *das Gefühl* eines Unterschieds an meinem eigenen *Subjekt*, nämlich der rechten und linken Hand. Ich nenne es ein *Gefühl*: weil diese zwei Seiten äußerlich in der Anschauung keinen merklichen Unterschied zeigen. Ohne dieses Vermögen in der Beschreibung eines Zirkels, ohne an ihn irgendeine Verschiedenheit der Gegenstände zu bedürfen, doch die Bewegung von der Linken zur Rechten von der in entgegengesetzter Richtung zu unterscheiden und dadurch eine Verschiedenheit in der Lage der Gegenstände *a priori* zu bestimmen, würde ich nicht wissen, ob ich Westen dem Südpunkte des Horizonts zur Rechten oder zur Linken setzen und so den Kreis durch Norden und Osten bis wieder zu Süden vollenden sollte. Also orientiere ich mich *geographisch* bei allen objektiven Datis am Himmel doch nur durch einen *subjektiven* Unterscheidungsgrund. (...)

Diesen geographischen Begriff des Verfahrens sich zu orientieren, kann ich nun erweitern und darunter verstehen: sich in einem gegebenen Raum, mithin bloß *mathematisch* orientieren. Im Finsternen orientiere ich mich in einem mir bekannten Zimmer, wenn ich nur einen einzigen Gegenstand, dessen Stelle ich im Gedächtnis habe, anfassen kann. Aber hier hilft mir offenbar nichts als das Bestimmungsvermögen der Lagen nach einem *subjektiven* Unterscheidungsgrunde: denn die Objekte, deren Stelle ich finden soll, sehe ich gar nicht. (...) Ich orientiere mich durch das bloße *Gefühl eines Unterschiedes* meiner zwei Seiten, der rechten und der linken. (...)

Endlich kann ich diesen Begriff noch mehr erweitern. Er bestände dann in dem Vermögen, sich nicht bloß im Raume, sondern *überhaupt im Denken*, – *logisch*, – zu orientieren. Man kann nach der Analogie erraten, daß dieses ein Geschäft der reinen Vernunft sein werde, ihren Gebrauch zu lenken, wenn sie, von bekannten Gegenständen (der Erfahrung) ausgehend, sich über alle Grenzen der Erfahrung erweitern will und ganz und gar kein

Objekt der Anschauung, sondern bloß Raum für dieselbe findet; da sie alsdann gar nicht mehr imstande ist, nach objektiven Gründen der Erkenntnis, sondern lediglich nach einem subjektiven Unterscheidungsgrunde, in der Bestimmung ihres eigenen Urteilsvermögens, ihre Urteile unter eine bestimmte Maxime zu bringen. Dies subjektive Mittel, das alsdann noch übrig bleibt, ist kein anderes als *das Gefühl* des der Vernunft eigenen Bedürfnisses. (...) [Es ist also] eine Maxime nötig, wonach wir unser Urteil fällen; denn die Vernunft will einmal befriedigt sein. (...) Nun tritt *das Recht des Bedürfnisses* der Vernunft ein als eines subjektiven Grundes, etwas vorauszusetzen und anzunehmen, was sie durch objektive Gründe zu wissen sich nicht anmaßen darf; und folglich sich im Denken, im unermesslichen und für uns mit dicker Nacht erfüllten Raume des Übersinnlichen, lediglich durch ihr eigenes Bedürfnis zu *orientieren*. (...)

Unsere Vernunft fühlt ein Bedürfnis nach dem Begriff eines ersten *Urwesens*, das zugleich das höchste Gute ist. (...) Man kann das Bedürfnis der Vernunft in ihrem *praktischen* Gebrauch so ansehen: wir werden benötigt, die Existenz Gottes vorauszusetzen, nicht bloß dann, wenn wir *urteilen wollen*, sondern weil wir *urteilen müssen*. Denn der reine praktische Gebrauch der Vernunft besteht in der Vorschrift der moralischen Gesetze. Sie führen aber alle auf die Idee des *höchsten Gutes*, was in der Welt möglich ist, sofern es allein durch *Freiheit* möglich ist: die *Sittlichkeit*.²⁵

Wir wollen gar nicht so weit gehen, das Wort „Gott“ und die damit gemeinte Erste und Letzte Wirklichkeit, „das absolute heilige Geheimnis“ (Karl Rahner) im Zusammenhang unseres Thema zu strapazieren, denn noch so eine kohärente gedankliche Annäherung an die mit dem Wort „Gott“ bezeichneten Urwirklichkeit, – und die Darlegung von Kant scheint mir hier durchaus kohärent zu sein, – würde niemals diese Urwirklichkeit selbst dem eigenen Bewusstsein realiter fühlbar machen, sondern höchstens das Denken für eine Offenheit gegenüber der Transzendenz vorbereiten. Ich persönlich bejahe den Satz, der da lautet: „Vom *Menschen* aus müssen wir zu Gott gelangen, sonst bleibt Gott in Ewigkeit ein Fremder!“²⁶

²⁵ Immanuel KANT, *Was heißt: sich im Denken orientieren?* in: Mit Kant am Strand, hrsg. v. Brigitte Hellmann, München: DTV 2008, 9–16. Zitat von mir teilweise gekürzt und komprimiert – Otto Zsok.

²⁶ BÔ YIN RÂ (Joseph Anton Schneiderfranken), *Das Buch der königlichen Kunst*, Bern: Kober Verlag 1983, 178. (Erste Auflage 1932).

„Vom Menschen aus“ heißt aber im Lichte des bisher Gesagten: Den Menschen müssen wir immer tiefer kennen lernen, erspüren und erfassen – durch Selbsterkenntnis. Unser ureigenes Menschsein sollen wir immer tiefer erkennen und empfinden lernen. Dazu gehört Erkenntnis des Leibes, der Seele und des Geistes. Wie lange dauert im Leben eines Menschen dieser Lernprozeß der Selbsterkenntnis? Vom *homo humanus*, vom *homo noeticus*, vom Geistes-Menschen gehen wir aus, zu dessen „Wahr-Bild“ es gehört:

Dass er in sich selbst eine Wertfähigkeit vorfindet, die irgendwann in einer konkreten Situation ihm befiehlt, etwas Schlimmes zu unterlassen, [z. B. das gemeinsame Kind dem anderen Elternteil nicht zu entfremden], oder ihm gebietet, etwas Konkretes und Sinnvolles und Gutes zu tun [z. B. einen Konsens für die nahe Zukunft der zerrütteten Familie zu suchen oder einen Konsens in der Krise Europas zu finden].

Dass er in manchen Momenten seines Lebens sich nach innen sammeln und sich von bedrückenden Faktoren distanzieren kann.

Dass er in sich selbst einen „Lichtfunken“ körperlich spürbar und bewusst empfindend wahrnimmt, der mehr ist als nur das Licht des Verstandes.

Den Ausgangspunkt „vom Menschen aus“ zu nehmen und von ihm her einen weiten Weg zu erwandern, um – eventuell – zu Gott, zur Ersten und Letzten Wirklichkeit zu gelangen,²⁷ bedeutet, sich selbst, durch das Bewohnen des Leibes und über den wundervollen Leib hinaus, als *Seele* und *Geist* erkennen und empfinden zu lernen und darin auch das Ethische für sich selbst zu erfassen.

Im Beispiel von Walter Böckmann haben wir gesehen, dass sich das Ethische im Konkreten meldet bzw. in einer konkreten Situation aufscheint. Dasselbe haben wir erkannt im angedeuteten Beispiel der streitenden Eltern, die im gemeinsamen Kind das Werthafte erkennen und – eventuell – ihm entsprechen.

Ethisches Handeln ist ein ursprüngliches, ein spezifisch *menschliches* Phänomen. Ethisch empfinden zu können, ist eine unveräußerliche Wesenseigenschaft des Menschen als *homo humanus* und als *homo noeticus*. Nur dem Menschen eignet eine tiefere Empfindung, welche im Begriff der „Sollensnotwendigkeit“ zum Ausdruck kommt. Tiere sind *jenseits* von gut und böse, jenseits von Ethik und außerhalb jeder Sollensnotwendigkeit, denn auch wenn sie „töten“ [ein anderes Tier, um ihr Hunger zu stillen], tun sie es niemals aus Mordlust oder nach reifen Überlegungen. Anders verhält es sich bei dem Menschen, der sehr wohl

²⁷ Es muss hier gänzlich offen bleiben, ob dies im irdischen Leben gelingt oder nicht.

aus „der Art schlagen“ und unmenschlich sein, oder aber auch dem „Soll“ einer Situation bzw. dem „Sinn des Augenblicks“ entsprechen kann, – je nachdem welche Möglichkeit er im Konkreten wählt und verwirft.

So gesehen, stimme ich mit Max Scheler dort überein, wo er ausführt: Die Aufgabe der Ethik sei nicht, eine Theorie der jeweilig „geltenden Sittlichkeit“ zu geben, oder verständlich zu machen, was als gut und böse in „sozialer Geltung“ stehe, sondern Aufgabe der Ethik bestehe darin, offenbar zu machen, „was gut und böse *ist*. Nicht um die *sozialen Werturteile* hinsichtlich des Guten und Bösen, sondern um die *Wertmaterie* ‚gut‘ und ‚böse‘ selbst handelt es sich bei ihr; nicht um die Urteile, sondern um das, *was* sie meinen und worauf sie abzielen.“²⁸

Scheler ist überzeugt: Es gibt ethische Wesenserkenntnis und der ethische Grundsatz schlechthin – *das Gute soll sein* – ist unabhängig von den momentan gerade geltenden sozialen Werturteilen.²⁹ Außerdem vertritt Scheler die Ansicht, dass es nicht auf (induktiv gewonnene) Erfahrung beruhe, „zu finden, was gut und schlecht ist.“ Denn: „Auch wenn niemals *geurteilt* worden wäre, daß der Mord böse ist, bliebe er doch böse. Auch wenn das Gute nie als ‚gut‘ ‚gegolten‘ hätte, wäre es doch gut.“³⁰

Von allen Lebewesen auf Erden *kennen* nur Menschen das Gute und das Böse, und nur Menschen *können* das Gute und das Böse bewusst [und manchmal auch unterbewusst] tun. Seit ca. 3000 Jahren kennt man in Europa eine reflektierte Ethik, die schon Sokrates in sich verkörperte und durch seine Haltung „Maßstä-

²⁸ MAX SCHELER, *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus*, Bern und München: Franke Verlag 1980, 65.

²⁹ Leute wie Hitler und Stalin haben einer ganzen Nation Mancherlei für als „gut“ verkauft, und Mancherlei Dämonie galt innerhalb eines „sozialen Werturteils“ als gesetzlich vertretbar, als „gut fürs Vaterland“ oder für die bolschewistische Partei usw., und dennoch waren jene „Dinge“ weder gut, noch nützlich, sondern schlichtweg böse und verbrecherische Taten mit unfassbar langen, bis heute anhaltenden und schweren Auswirkungen in der Geschichte Europas.

³⁰ SCHELER, *Der Formalismus in der Ethik*, 66. Im Weiteren können wir in diesem Essay davon absehen, wie Scheler die Auseinandersetzung mit Kant führt. Scheler zufolge gibt es im Menschen eine ursprüngliche ethische Intuition, eine Wesensschau für Werte, die gelten. Der Mensch ist fähig, eine „*phänomenologische Anschauung*“ zu haben oder eine „*phänomenologische Erfahrung*“ zu machen und darin und dadurch „erschaut“ und erfasst er das Wesen des Wertes bzw. des Ethischen (vgl. SCHELER, *Der Formalismus in der Ethik*, 68).

be“ gesetzt hat. Geistig auf einer höheren Ebene stehend, hat auch der erhabene Meister aus Nazareth einen unvergänglich gültigen „Maßstab des Menschseins“ verkörpert. Relevant sind aber auch die Erkenntnisse von Kant, Jaspers, Scheler und Frankl. Die Essenz dieser philosophischen Erkenntnisse lautet:

Freiheit und Verantwortlichkeit ist im geistigen Personsein des Menschen begründet. Sobald ein Mensch 12 bis 14 oder 16 bis Jahre alt geworden ist, wird *ihm selbst* seine Freiheit und Verantwortung, wenn auch in Graden, sehr wohl bewusst. Das Ethische ist im Menschsein begründet, oder anders gesagt: Ethik gründet in der Anthropologie. Darum sagte Kant, alle zentralen Fragen der Philosophie (was kann ich wissen, was darf ich hoffen, was soll ich tun) lassen sich in der einen Frage bündeln: *Wer und was ist der Mensch?*

Ethik ist die wertbezogene Reflexion auf das schon Gelebte, oder auf das, was einem gerade widerfährt. Man denke an das Beispiel von Walter Böckmann: Soll ich die Häuser der Russen niederbrennen oder nicht? Ethik ist aber auch die Reflexion des eigenen, bisher sich angeeigneten Ethos.³¹ Darüber hinaus ist Ethik auch die Empfindung darüber, was hier und heute wirklich geht oder nicht geht: was hier und heute getan werden *soll* oder eben nicht getan werden *darf*, obwohl es getan werden könnte. Legalität ist nicht identisch mit Moralität. Sehr viele „Dinge“ waren im Nationalsozialismus und im Kommunismus „legal erlaubt“ und dennoch definitiv unethisch.

Aristoteles sagt in diesem Zusammenhang sinngemäß, dass Ethik eine Wissenschaft für Fortgeschrittene sei, sie setzte die Schulung am wirklichen Leben voraus. Unwillkürlich erinnert man sich an die Worte von Gabriel Marcel: Nur der *Biß des Wirklichen*, der existenzielle Erschütterung hervorrufe, habe den Charakter einer echten Philosophie. Gabriel Marcel sagt aber mit Bezug auf das „ontologische Geheimnis“ auch:

„Es muss *Sein* geben (...), es muss so sein, dass sich nicht alles auflöst in ein Spiel aufeinanderfolgender und flüchtiger – das letztere Wort ist wesentlich – Erscheinungen; oder, um mit Shakespeare zu reden, in eine Geschichte, erzählt von einem Narren. An diesem Sein, an dieser Realität, möchte ich unbedingt

³¹ Unter Ethos versteht man das, was von einem Verband, z. B. Familie oder Gesellschaft, anerkannt wird. Es ist die sittliche Gesinnung oder die Haltung des einzelnen oder einer Gruppe. Das griechische Wort *ethos* sagt soviel, wie das umzäunte Gelände, eine Art „hortus conclusus“.

irgendwie teilhaben – und vielleicht ist diese Forderung selbst schon in gewissem Grade ein Teilhaben (*participation*), wenn auch noch keimhaft.“³²

Das den Menschen mit dem nicht flüchtigen Sein spürbar in Verbindung bringende ethische „Organ“ heißt in der abendländischen Tradition: *Gewissen*. Nicht das Über-Ich von Freud, auch nicht bloß ein im guten Elternhaus sich angeeignete Verhaltenskodex ist damit gemeint, sondern eine originäre, geistige und dem *Menschsein* selbst inhärente Fähigkeit. Nehmen wir an, und damit soll ein drittes konkretes Beispiel erwähnt werden:

Ein Herr Maier könnte seinen Chef verleumdern. Er hätte einen guten Grund dazu, da er dadurch Karriere machen, mehr Geld verdienen und so seine Rente aufstocken könnte. Für die Verleumdung hätte er also – auf den ersten Blick – ein nachvollziehbares Interesse. Ein anderer Grund jedoch verbietet es ihm, seinen Chef zu verleumdern. Dieser andere Grund meldet sich in ihm zunächst als Skrupel, als ein unangenehmes Gefühl, vielleicht auch als „leise, innere Stimme“. Es handelt sich letztlich um den sittlichen Handlungsgrund, der Herrn Maier die Verleumdung „verbietet“. Das subjektive Erleben des Ringens mit zwei verschiedenen Handlungsmotiven – Verleumdung oder Nichtverleumdung – führt uns an das Gewissen heran. Robert Spaemann drückt es so aus: „Der sittliche Grund ist nicht ein Grund, der zu anderen in Konkurrenz tritt, so dass es eines Schiedsrichters bedarf. Der sittliche Grund ist entweder *der* ausschlaggebende Grund, oder er verschwindet. Wenn sich ein sittlicher Grund im Konflikt mit unseren Interessen meldet, sprechen wir vom Gewissen.“³³

Zwar „spricht“ (nicht akustisch gemeint) das Gewissen *eindeutig*, die Verleumdung zu unterlassen. Doch ein Mensch kann sich auch gegen der Eindeutigkeit seines Gewissens entscheiden – sogar auf Dauer. Darauf verwies der Wiener Psychiater und Philosoph Viktor Frankl als er einmal aussprach: Hitler wäre nie geworden, was er wurde, wenn er die Stimme des Gewissens in seinem Inneren nicht auf Dauer unterdrückt hätte. Dem Menschen aber ist es möglich, die „Stimme“ seines eigenen Gewissens auf Dauer zu unterdrücken, und nicht auf

³² Gabriel MARCEL, *Sein, Haben, Hoffnung. Das ontologische Geheimnis. Fragestellung und konkrete Zugänge*, in: Gabriel Marcel, Werkauswahl Band I: *Hoffnung in einer zerbrochenen Welt?* Eingeleitet und herausgegeben von Peter Grotzer, Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag 1992, 62f.

³³ Robert SPAEMANN, *Personen. Versuche über den Unterschied zwischen „etwas“ und „jemand“*, Stuttgart: Klett-Cotta Verlag 1996, S. 181.

sein Gewissen zu hören.³⁴ Man nennt dies in der Logotherapie die Freiheit gegenüber dem Gewissen, wobei diese Freiheit nicht einschließt, was das Gewissen *inhaltlich* meint. Wir Menschen wissen es aus eigener Erfahrung, wie leise diese „Stimme“ in uns ist und wie schnell wir den Inhalt dessen, was „die innere Stimme“ (nicht akustisch) sagt, ignorieren.

Hierin gründet, meiner Ansicht nach, das Faktum, dass alle hochentwickelte Religionen ausdrücklich Normen des Verhaltens formuliert haben. Sie wollten vielen, nicht sehr bewusst lebenden Menschen *von außen*, von der religiösen Autorität her ein Stück weit bewusst machen, dass sie sich in ihrem Tun an verbindlichen Regeln zu halten haben. Unter diesem Aspekt lässt sich sagen: Ethische Norm und Gewissen bilden die zwei Seiten derselben Münze.

Die [von Außen her kommende] ethische Norm vergegenwärtigt eine Sollensnotwendigkeit, die ein Mensch in seinem Innersten Inneren erlebt. Die ethische Norm konkretisiert eine Sollens-Forderung. Normen ermöglichen im sozialen Kontext dauerhafte Beziehungen, – man denke an den Spruch: *pacta sunt servanda*, Verträge sind einzuhalten, – und entlasten den Einzelnen im sozialen Miteinander.

Sicherlich wird nicht jede Handlung erneut zu einer Gewissensentscheidung; analog dazu gibt es Verkehrsregeln auf der Straße oder Spielregeln beispielsweise in einem Schachklub. Ethische Normen besagen von Außen, zum Beispiel: Du darfst unter gar keinen Umständen kleine Kinder quälen. Du darfst dem anderen nicht verweigern, was ihm rechtmäßig zusteht. Ethische Normen wollen auf schätzenswerte Güter und Werte hinweisen und sprechen von Außen an, [jeder Kulturkreis kennt solche Normen], was der Mensch im Innersten seines Wesens – in seinem Gewissen – mit Gewißheit weiß: *Das Gute muß man lieben. Das Gute soll sein. Es ist mir absolute Gewissheit, dass ich dieses Kleinkind nicht missbrauchen darf.*

³⁴ Vgl. Risto NURMELA, *Die innere Freiheit. Das jüdische Element bei Viktor Frankl*, Frankfurt/Main: Peter Lang Verlag 2001, 76–81. Diese Möglichkeit, sagt Karl Rahner an einer Stelle, sei die Freiheit des Menschen gegenüber der Transzendenz: die Freiheit, sich auch dem Göttlichen gegenüber zu verschließen.

Dieses praktische, für das Tun des Menschen unausweichliche und letztlich unhintergehbare Wissen wird im „Ur-Gewissen“, in der *con-scientia*, erfasst, erföhlt und ist in ihm bewahrt.³⁵

5. Das Vorbild von Max Maurer

In einer wahren Geschichte, die sich in Bayern abgespielt hatte, lässt sich das Ur-Gewissen im Verhalten eines Mannes buchstäblich anfassen, der als Amtsperson der Nazidiktatur *anders* gehandelt – weil anders gewählt – hat, als man von ihm Kraft seines Amtes erwartet hätte. Zur Abrundung dieses Essays wird seine Geschichte – als leuchtendes Vorbild und als Inkarnation des Ethischen – nacherzählt.

Da war in Niederbayern, in der Gemeinde Ergoldsbach, ein Polizist namens MAX MAURER, der 13 Juden vor den Nazis rettete. Seine leuchtende Tat ist auf das engste mit dem jüdischen Fotografen JOHN WEINER verbunden. Weiner hatte seine ganze Familie – Eltern und zwei Brüder – in Konzentrationslagern verloren und war mit 19 Jahren in der ersten Aprilwoche 1945 gemeinsam mit 1560 Häftlingen des Konzentrationslagers Buchenwald von SS-Leuten auf einem wahren Todesmarsch nach Süden getrieben worden. [Es gab viele solche Todesmärsche kurz vor dem Zusammenbruch des Dritten Reiches].

Die Bewacher wollten den anrückenden Truppen der Sowjets und Amerikaner keine Beweise für die Vernichtungsmaschinerie der Nazis hinterlassen. Nach 19 Tagen Marsch erreichten nur noch 320 ausgemergelte Häftlinge, die dem Tod näher waren als dem Leben, das niederbayerische Dorf Oberlinthart. Dreizehn Juden versuchten sich zu verstecken, wurden von den SS-Leuten wieder gefunden und der örtlichen Polizei übergeben. Der Polizist Max Maurer erhielt den Auftrag, die 13 ins nächste Gefängnis zu bringen, wo sie erschossen werden sollten. Doch statt in den sicheren Tod führte Maurer die erschöpften Häftlinge in ein Versteck. In Ergoldsbach, in der Scheune des befreundeten Bauern GNADL, verbrachte die Gruppe die Nacht – und schon am nächsten Morgen rollten amerikanische Panzer durch den Ort. Die Juden kamen frei. Maurer und Gnadl mußten nicht mehr fürchten, selber erschossen zu werden.

³⁵ Vgl. Josef PIEPER, *Die Wirklichkeit und das Gute*, in: Werke in acht Bänden, hier Band 5: Schriften zur philosophischen Anthropologie und Ethik: Grundstrukturen menschlicher Existenz, hrsg. v. Berthold Wald, Hamburg: Felix Meiner Verlag 1997, 79f.

JOHN WEINER war einer der Geretteten. Nachdem er in einem Regensburger Krankenhaus gepflegt worden war, lud ihn der Polizist aus Ergoldsbach ein, eine Weile bei ihm und seiner Familie zu wohnen. Weiner nahm die Einladung dankbar an. Später kehrte er in sein Heimatland Ungarn zurück und wanderte dann nach Australien aus. Dort wurde er ein bekannter Fotograf. Es ließ ihn in all den Jahren nie die Erinnerung an seinen Lebensretter los, und so kam es, dass er in Israel Mitarbeiter der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem bat, eine Ehrung Maurers zu prüfen. Im März 1997, da war der Polizist schon 15 Jahre tot, überreichte der damalige israelische Botschafter Avi Primor bei einer Feier in Ergoldsbach der Maurer-Tochter Marta Wimbürger die Ehrung ihres Vaters als „Gerechter unter den Völkern“ – das ist die höchste Auszeichnung, die Israel an Nicht-Juden vergibt. Der Bürgermeister Franz Diener sagte damals: „Wir sind stolz auf seine Tat – und der Markt Ergoldsbach kann es auch sein.“

Im Juli 2004 wurden die Ergoldsbacher erneut an MAX MAURER und die Geschichte von der Rettung der 13 KZ-Häftlinge erinnert. Im Nachtprogramm der ARD [des Ersten Deutschen Fernsehens] erzählte der Dokumentarfilmer N. Walid Nakschbandi das Leben des JOHN WEINER, der seinen Retter hoch verehrt. Weiner lebt in Sydney, wo er junge Leute durchs jüdische Museum führt, in dem eine Erinnerungstafel mit dem Foto des Ehepaares Maurer hängt. [Warum nicht in Ergoldsbach? – fragt man sich unwillkürlich.] – Am Ende des Films erklärt der 77 Jahre alte Weiner mit einem freundlichen, bittenden Ton in der Stimme, er fände es wunderbar, wenn er es noch erleben könnte, dass die Schule in Ergoldsbach den Namen seines Retters trage. Die Kinder sollten danach fragen, *wer* das denn gewesen sei, dieser MAX MAURER.³⁶

Alle, die sich so oder so ähnlich verhalten haben und verhalten, wie dieser Max Maurer, sind lebendige Vorbilder des metaphysischen Geistes und des Geistig-Ethischen. Dieses aber ist *transnational*. Der den Menschen ursprünglich auszeichnende Geist bzw. Geistesfunke ist nicht nur transnational, sondern auch jenseits jeder Religion. Nicht die hohe oder niedrige Zahl solcher Vorbilder fällt ins Gewicht, sondern, dass es sie – in allen Kulturkreisen – immer gab, gibt und immer geben wird, solange Menschen auf dieser Erde leben.

³⁶ Rolf THYM, *Seltsame Scheu vor einem Helden. Der Polizist Max Maurer rettete 13 Juden vor den Nazis – sein Heimatort will Schule nicht nach ihm benennen*, in: Süddeutsche Zeitung (Bayern-Teil), 19.08.2004.

In den Jahren von 2015 und bis 2045, (wenn man sich zum hundertsten Mal erinnert haben wird, dass der Zweite Weltkrieg zu Ende ging), bleibt die Herausforderung für *alle Europäer* – wir für alle Menschen dieser Erde – eine heilige Pflicht zu erfüllen: Sich als Einzelner, als ein Individuum innerhalb einer Nation, immer tiefer kennen und empfinden zu lernen, dass ich ein Wesen der Transzendenz, ein „Ich im Licht“ bin, dem das Noetische und Ethische so sehr inhärent sind, wie dem Körper Lunge, Magen und Herz innewohnend sind. Die folgende Weisheitsgeschichte von „Zwei“ fasst das bisher Gesagte und Gemeinte dicht zusammen:

Schweigend saß der alte Indianer mit seinem Enkel am Lagerfeuer. Die Bäume standen wie dunkle Schatten, das Feuer knackte und die Flammen züngelten in den Himmel.

Nach einer langen Weile sagte der Alte:

„Manchmal fühle ich mich, als ob *zwei* Wölfe in meinem Herzen miteinander kämpfen. Einer der beiden ist rachsüchtig, aggressiv und grausam. Der andere aber ist liebevoll, sanft und mitfühlend.“

„Welcher der beiden wird den Kampf um dein Herz gewinnen?“, fragte der Junge.

„Der, den ich mehr füttere“, antwortete der Alte.

Bibliografie

BÔ YIN RÂ (Joseph Anton Schneiderfranken), *Das Buch der königlichen Kunst*, Bern: Kober Verlag 1983.

BÖCKMANN, Walter, *Freiwilligkeit ist der Preis der Freiheit*, Teil I und II, Bielefeld 1996. Unveröffentlichtes Manuskript.

DER SPIEGEL Nr. 12/17.03.2014.

FRANKL, Viktor E., *...trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*, München: DTV Verlag 2000. Neueste Auflage: Kösel Verlag 2012.

FRANKL, Viktor E., *Der unbedingte Mensch. Metaklinische Vorlesungen (1949)*, in: *Der leidende Mensch. Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie*, Bern: Hans Huber Verlag 1998.

HAEFFNER, Gerd, *Positiverfahrungen – ein Problem der Philosophie. Ein Versuch, Glück und Sinn auseinander- und zusammenzuhalten*, in: Bernhard Grom,

- Norbert Brieskorn, Gerd Haeffner, Glück. Auf der Suche nach dem „guten Leben“, Frankfurt am Main – Berlin: Ullstein 1987.
- HERAKLIT, *Fragmente. Griechisch und Deutsch*, hrsg. v. Bruno Sell, Zürich: Artemis & Winkler Verlag 1995.
- KANT, Immanuel, *Was heißt: sich im Denken orientieren?* in: Mit Kant am Strand, hrsg. v. Brigitte Hellmann, München: DTV 2008.
- LUKAS, Elisabeth, *Geist und Sinn. Logotherapie – die dritte Wiener Schule der Psychotherapie*, München 1990.
- MARCEL, Gabriel, *Entwurf einer konkreten Philosophie*, in: Werkauswahl, Band III: Unterwegssein. Ansätze zu einer konkreten Philosophie. Dialog mit Zeitgenossen, hrsg. v. Peter Grotzer und Siegfried Foelz, Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag 1992.
- MARCEL, Gabriel, *Sein, Haben, Hoffnung. Das ontologische Geheimnis. Fragestellung und konkrete Zugänge*, in: Gabriel Marcel, Werkauswahl Band I: Hoffnung in einer zerbrochenen Welt? Eingeleitet und herausgegeben von Peter Grotzer, Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag 1992.
- NURMELA, Risto, *Die innere Freiheit. Das jüdische Element bei Viktor Frankl*, Frankfurt/Main: Peter Lang Verlag 2001.
- PIEPER, Josef, *Die Wirklichkeit und das Gute*, in: Werke in acht Bänden, hier Band 5: Schriften zur philosophischen Anthropologie und Ethik: Grundstrukturen menschlicher Existenz, hrsg. v. Berthold Wald, Hamburg: Felix Meiner Verlag 1997.
- SCHELER, Max, *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus*, Bern und München: Franke Verlag 1980.
- SCHELER, Max, *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, Bonn: Bouvier Verlag 1991.
- SCHELER, Max, *Ordo amoris*, in: Max SCHELER, Schriften aus dem Nachlass, Band 1: Zur Ethik und Erkenntnislehre (GW, Band 10), Bonn: Bouvier Verlag 1986.
- SPAEMANN, Robert, *Personen. Versuche über den Unterschied zwischen „etwas“ und „jemand“*, Stuttgart: Klett-Cotta Verlag 1996.
- THYM, Rolf, *Seltsame Scheu vor einem Helden. Der Polizist Max Maurer rettete 13 Juden vor den Nazis – sein Heimatort will Schule nicht nach ihm benennen*, in: Süddeutsche Zeitung (Bayern-Teil), 19.08.2004.
- ZSOK, Otto, *Der Arztphilosoph Viktor E. Frankl. Ein geistiges Profil*, St. Ottilien: EOS Verlag 2005.

- Zsok, Otto, *Ein logotherapeutisches Quartett. Viktor E. Frankl und vier seiner Schüler. Uwe Böschmeyer, Walter Böckmann, Elisabeth Lukas und Wolfram K Kurz*, Edition Logos und Ethos Stiftung für Logotherapie und Existenzanalyse, München 2013.
- Zsok, Otto, *Musik und Transzendenz. Ein philosophischer Beitrag zur Eruiierung der geistig-spirituellen Inhalte der großen abendländischen Musik. Gregorianik, Bach, Beethoven und Mozart*, St. Ottilien: EOS Verlag 1999.
- Zsok, Otto, *Sinn-Orientierte Führungslehre nach Walter Böckmann. Leben und Werk des Bielefelder Soziologen*, St. Ottilien: EOS Verlag 2013.
- Zsok, Otto, *Sozialethische Dimensionen in Politik und Wirtschaft*, St. Ottilien: EOS Verlag 2008.